



1 Heines Grab-Denkmal in Paris, 1899-1901, von L. Hasselriis, „Dem Andenken Heines – das freisinnige Wien“

Heines Grab-Denkmal in Paris (1901)

Zur Situation seiner Memorierung um 1900

DIETRICH SCHUBERT

Der bildende Künstler Hermann Obrist schrieb im Jahre 1903 in seiner Essay-Sammlung „Neue Möglichkeiten in der Kunst“, zu einer Zeit, als es im Reich Wilhelms II. etwa 327 Denkmäler für Wilhelm I. gegeben hat:

„Die Denkmalfrage ist in unseren deutschen Landen eine sehr akute. Das ganze Reich ist derartig bedeckt mit Kriegerdenkmälern und Kaiser-Wilhelm-Denkmalern desselben konventionellen Typs, der aussieht, als wäre er ausschließlich für den Geschmack etwa eines Feuerwehrmannes erfunden worden.“¹

Als zum Februar 1906 der 50. Todestag Heines nahte, gab die Münchner Zeitschrift „JUGEND“ als No. 7 ein Sonderheft für Heinrich Heine heraus: eine Zeichnung des Grabes von Albert Weisgerber, ein Beitrag des Germanisten Ernst Elster, Herausgeber der Werke des Dichters, Heines Gedicht „Erinnerung aus Krähwinkels Schreckentagen“ in einer Zeichnung von Angelo Jank, ferner Beiträge von Fritz von Ostini und Richard Schaukal („Heine im Olymp“).

Auch die satirische Zeitschrift „Simplicissimus“ druckte im 10. Jahrgang 1905/06 als die No. 46 zum 12. Februar 1906 ein Heine gewidmetes Heft, dessen Titel die Zeichnung von O. Gulbransson schmückte: „Wie Mutter Germania ihren Dichter Heine ehrt“. Die Frankfurter Zeitung startete ebenfalls eine Artikelserie für Heine: am 13. Februar (Ernst Elster), am 14. 2. 1906; sodann erschien im Abendblatt des 16. Februar der *Aufruf für ein Heine-Denkmal* in Deutschland u. a. unterzeichnet von Max Klingler, Gerhart Hauptmann, Max Liebermann, Richard Dehmel und Alfred Kerr, ferner im Blatt vom 17. 2. der Abdruck der Handschrift „Es war ein alter König“ auf Seite 1 und ferner der Bericht über den Fond zur Schmückung des

Heines-Grabes (der im Juni 1897 von der Zeitung gegründet worden war)².

Zum 50. Todestag betonte der Sozialist Kurt Eisner in seinem Beitrag in „Die Neue Gesellschaft“ (Berlin, II. 1906) die Bedeutung Heinrich Heines für die moderne Zeit hinsichtlich seiner künstlerischen Eroberung des politischen und sozialen Zeitlebens. Heines Dasein und Wirken seien aber Fragment geblieben; er habe die Herzen bezaubert, aber keinen Arm bewaffnet; er wollte die anderen wecken. „So wurde auch seine Kunst nicht Leben . . .“ Dies trübte das revolutionär tatendringende Bewußtsein Heines, „wie manch eines, der nach ihm kam. Heine aber war und blieb im Innersten der Revolutionär.“³

Franz Mehring, der sich bereits zum Heine-Denkmalstreit 1894 in „DIE NEUE ZEIT“ (12. Jg. Bd. 2, Mai 1894) geäußert hatte und der 1906 die Schmähchrift des Germanisten Adolf Bartels gegen Heine entlarvte, schrieb zum 50. Todestag Heines den Leitartikel „Zu Heines Ehren“ (Neue Zeit, 24. Jg. No. 20, S. 641). Indem er auf den ersten, breit wogenden Denkmalstreit von 1887 bis 1894 einging und eine Bildsäule Heines in Preußen als eine „abgeschmackte Posse“ bezeichnete, schrieb er: „Nein, alles was recht ist, Heine hat mit der neudeutschen Reichsherrlichkeit nichts, aber auch gar nichts zu schaffen.“⁴

Im Jahre 1905 wurden zwar dem Dichter Friedrich Schiller zur Wiederkehr seines Todestages etliche Standbilder errichtet, nicht aber Heine. Schiller wurde als *vaterländischer* Herold angerufen. Schon der Rembrandt-Deutsche Langbehn hatte in seinem „Rembrandt als Erzieher“ in antisemitischer Mentalität „Deutschland für die Deutschen“ gefordert und sich in dem Kontext auf Schiller und dessen Denkmal in Stuttgart (1839 von B.

Thorvaldsen) berufen. Schiller sei der Wortführer der „reingesinnten deutschen Jugend“, die der „Judenwirtschaft“ abgesagt habe. „Möge seine Stuttgarter Statue . . . mit ihrem Todtenrichterernst für seinen eventuellen Nachfolger vorbildlich sein; aus ihrem ehernen Munde wird dem plebejischen Juden von heute sein Urtheil gesprochen . . . Schiller muß also auferstehen.“⁵

Während Schiller zahlreiche Denkmäler⁶ (in Stuttgart, Marbach, Mainz, Wien, Hamburg, Berlin, Frankfurt, Wiesbaden usw.) erhalten hatte, gab es zum Todestag Heines kein öffentliches Denkmal repräsentativer Art auf deutschem Boden, obgleich die Städte Düsseldorf und Mainz sich 1887–92 und 1893–94 ernsthaft bemüht hatten.

Um aus der Fülle der Schiller-, Wagner-, Bismarck- und Goethe-Denkmäler jener Zeit in einem synchronen Schnitt für die Fragen nach Heine-Denkmalern um 1900 ein signifikantes Beispiel herauszugreifen: Das von Kaiser Wilhelm II. zu seinem 43. Geburtstag am 27. Januar 1902 für die Stadt Rom gestiftete *Goethe-Denkmal* ist ein ideales Beispiel, um zu zeigen, was von offizieller Seite an Künstler-Denkmalern möglich war und gefördert wurde. Der Dichter wird über den Betrachter hoch aufgesockelt auf einem kolossalen korinthischen Kapitell aus Marmor. Des Kaisers Lieblingsbildhauer, *Gustav Eberlein*, der den Kitsch seiner Zeit in der Skulptur ebenso wie eine „Verwilderung des Geschmacks“ und die „Ruinierung der Denkmalplastik“ (A. Kuhn 1921) zu verantworten hat, gab der Goethe-Figur einen rauschenden Mantel hinzu, um einen neobarocken Schwung zu suggerieren. Auf dem Sockel sind plaziert die Figuren aus Goethes Dichtungen der alte Harfner mit Mignon (links), Iphigenie mit Orest (rechts) und Mephisto mit Faust (rückseitig). Das üppige Marmorwerk wurde bis 1904 ausgeführt (Standort Pincio, im Garten Villa Borghese, Abb. 2); es repräsentiert mehr den süßlichen Naturalismus innerhalb des Historismus' der wilhelminischen Denkmalplastik und keineswegs eine neue künstlerische Qualität, die „erfindungsreich im Aufbau der Komposition und im Reiz der malerischen Oberfläche“ wäre (P. Bloch).⁷

Ein Persönlichkeits-Denkmal wie dieses war

zwischen 1887 und 1906 für den politischen Dichter, den emanzipatorischen Autor und den europäisch denkenden Geist Heine unmöglich; selbst schon die Idee bzw. Konzeption eines aufgesockelten Standbildes war nicht durchzusetzen gegen die vereinten Widerstände der Alldeutschen, der Kaisertruen, der Germanomanen und Antisemiten.

Was allein möglich schien, spaltete bereits die Person Heines. Denn das vom Düsseldorfer Heine-Komitee seit 1887 mit dem Aufruf von Paul Heyse geförderte Heine-Denkmal, das die österreichische Kaiserin Elisabeth, die Heine tief verehrte, unterstützte, suchte lediglich den rheinischen Lyriker, den Lieder-Dichter Heine, und diesen auch noch ohne umfassendes Abbild, sondern in Form eines Symbols darzustellen: man wählte statt der Figur Heines (die die Kaiserin präferierte) eine Personifikation seines Werkes, nämlich die sich kämmende *Loreley* als Bekrönung einer Brunnenanlage mit den Gestalten der Lyrik, der Satire und der Melancholie.⁸

Der mit den Entwürfen und der Ausführung des Loreley-Brunnens – auf Wunsch Kaiserin Elisabeths – beauftragte Plastiker war der Berliner Ernst Herter, der für Elisabeth bereits eine Figur des „Sterbenden Achill“ gemeißelt hatte. Während Herter an drei Modellen, der Porträtstatue Heines auf Sockel, der Loreley über dem Brunnen (mit Heines Reliefbildnis) und einer Heine-Büste 1888/89 arbeitete, wurde das Projekt in Düsseldorf verschleppt. Dabei spielten sowohl die antisemitischen Polemiken der Heine-Gegner eine Rolle, als auch die Rücknahme der kaiserlichen Unterstützung aus Wien (im Januar 1889). Es kam zwar zu einem Vertragsabschluß zwischen Herter und dem Komitee Düsseldorfs, aber als dieses 1892 auf die Plazierung der aufgesockelten Dichterbüste drang, nahm die Stadt im Januar 1893 ihre Platzzuweisung mit dem Argument zurück, an der Stelle stehe inzwischen das *Krieger-Denkmal* Düsseldorfs für die Toten von 1871 (das war ein sterbender Jüngling in Marmor, mit Löwen, 1889–1892 von Carl Hilgers).⁹

Die Stadt Frankfurt interessierte sich zwar dann für das heimatlose Monument, aber ernsthaft wurde die Übernahme 1893 von der Stadtverordneten-Versammlung in Mainz,



2 Gustav Eberlein: Goethe-Denkmal für Rom, 1902–1904, Rom Villa Borghese

initiiert durch ihren OB Georg Oechsner, beantragt (17. April 1893). Freilich spaltete man Heine, indem der politische Dichter als „überwunden“ erklärt wurde, um das Denkmal „dem großen rheinischen Dichter“ allein zu widmen. Das katholische Mainzer Journal wettete konsequent gegen den Plan: „Weg mit diesem Danaergeschenk!“ Durch Überweisung in die „Ästhetische Commission“ kam es auch in Mainz zur Verschleppung. Und als Oechsner wegen Erkrankung zurückgetreten war, bereitete der neue OB Gassner andere Mehrheiten vor. Diese erreichten am 31. Oktober 1894 bei namentlicher Abstimmung eine Mehrheit gegen Heines Denkmal.¹⁰

Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlichte am 1. November 1894 das Ergebnis und listete die Namen der Verordneten auf. Während im April 1893 durch die Presse gegangen war, daß die Deutschen in Amerika, insbesondere der Gesangverein „Arion“ in New York, die Übernahme des Loreley-Brunnens erstrebten, stellte im August 1893 der Vorstand des „Deutsch-Sozialen Vereins“ (Dr. König-Witten) eine Broschüre zusammen, die an die Mainzer Stadtverordneten versandt wurde: „Heinrich Heine – der Schmutzfink im deutschen Dichterwald“.

Der Künstler selbst resignierte aber nicht; Herter zeigte das Gipsmodell für das Loreley-Heine-Denkmal 1895 in der Großen Berliner Kunstausstellung und einigte sich folgend mit dem Komitee in New York über eine Ausführung in Marmor für einen Platz in New York. Im Mai 1898 beschließt die „Municipal Art Commission“ die Aufstellung der „Heine Fountain“ im Franz Sigel-Park (Ecke Mott Avenue und East 161st Street). Das Werk ist von Herter in einer seitlichen Nische 1897 datiert worden; die feierliche Enthüllung in Anwesenheit des Bildhauers erfolgte am 8. Juli 1899. Herter gab einen Bericht über die „imposante Kundgebung“.¹¹ Dem im Reich verschmähten Werk gelang es, „die Deutschen in der Fremde zum gemeinsamen Bekenntnis ihrer nationalen Gesinnung“ zu vereinen. „IHREM GROSSEN DICHTER DIE DEUTSCHEN IN AMERIKA“ lautet die Inschrift.

Während der Streitigkeiten um das Projekt in

Düsseldorf und Mainz spalteten sich die Geister. Als sich noch die französischen Autoren Daudet und Zola für Heine zu Wort meldeten, da „gröhlte man gewiß an den deutschen Stammtischen: sollen sie ihren Heine haben . . .“¹². Während der Mainzer Debatten machte Hans R. Fischer im Auftrag der „Frankfurter Zeitung“ die Umfrage „Heinrich Heine im Lichte unserer Zeit“. Paul Heyse, der Mitinitiator der ersten Stunde, schrieb 1893 ein langes Gedicht über den Denkmalstreit, das Maximilian Harden in der freisinnigen „Zukunft“ publizierte. Harden selbst nahm im Mai 1894 nach dem Scheitern selbst Stellung. Arno Holz schämte sich für Deutschland, „das Eldorado der Philister“. Franz Mehring wurde bereits erwähnt.¹³

Während der Düsseldorfer Planungen hatte Ferd. Avenarius in seiner ehrgeizigen Zeitschrift „DER KUNSTWART“ die Spalten für eine Diskussion über Heine und sein Denkmal geöffnet. Die übelste Hetze aber kam aus Wien, wo die „Unverfälschten Deutschen Worte“ (Georg Ritter von Schönerer) gegen den Beschluß eines Hilfs-Comités für Düsseldorf schrieben und das Projekt ein „Judentenkmal“ nannten. Im Reich wird das Projekt von Sandvoß, der im „KUNSTWART“ gegen Heine schrieb, als „Schandsäule für das deutsche Volk“ bezeichnet („Was dünket euch um Heine?“)¹⁴.

Friedrich Nietzsche bestellt daraufhin im Juli 1888 wütend den „KUNSTWART“ ab; an den Freund Overbeck schrieb Nietzsche: „ . . . das Blatt bläst in das deutschthümelnde Horn und hat z. B. in der schnödesten Weise Heinrich Heine preisgegeben – Herr Avenarius, dieser Jude!!!“. Dabei muß man von der hohen Wertschätzung Nietzsches für Heine als „einen für Europa mitzählenden Geist“ wissen (Götzendämmerung 1889, Was den Deutschen abgeht).¹⁵

Überschauen wir die Situation: Als Heines 50. Todestag 1905/06 nahte, stand weder auf preußischem Boden noch innerhalb der deutschsprachigen Länder ein offizielles Heine-Memorial.

Die für die folgende Zeit fruchtbaren Initiativen von Hamburg und Berlin datieren mit ihren Aufrufen vom 17. 2. 1906 in der „Frankfurter Zeitung“ (die Gruppe aus Berlin

um A. Kerr / G. Hauptmann u. a.) und vom 1. April 1906 von seiten der Literarischen Gesellschaft Hamburgs (Léon Goldschmidt u. a.).

In der Stadt Frankfurt kam es erst später zu einem Projekt, nachdem die „Freie Literarische Gesellschaft“ dort im Oktober 1909 eine öffentliche Heine-Feier veranstaltet hatte. Im Juni 1910 bildete sich in Frankfurt das „Comité zur Errichtung eines Heine-Monumentes“ (Paul Fulda, Dr. L. Bruck, Dr. F. Roeßler, Dr. Georg Swarzenski, Emil Claar, René Schickele u. a.) das sich am 24. Juni 1910 an den Magistrat und den OB Dr. Franz Adikes wendete. Die Lage war günstig, da sich bereits die Hamburger und Berliner zusammengeschlossen hatten.

Aber auch in Frankfurt suchte man – wie mit der „Loreley“ in Düsseldorf – nach einem Kunstwerk, das „dem Dichter, nicht dem Kämpfer“ Heine gewidmet sei. So lautete der Text des Anschreibens von Swarzenski vom Oktober 1912 an nur drei Plastiker (Hub, Klimsch und Kolbe). Den Auftrag erhielt schließlich der renommierte Kolbe, der in diesem Jahr auch an seiner „Tänzerin“ arbeitete. Der Künstler hatte für Heines Ehrung in Frankfurt zuerst an eine Ikarus-Figur gedacht, dann aber unter den Eindrücken des „Russischen Balletts“ in Berlin 1912 (Tamara Karsawina / Vaslav Nijinsky) in mehreren Skizzen (Kolbe-Museum, Berlin) ein tanzendes Menschenpaar für Bronze entworfen. Die „Gruppe“ zeigt ein kauernendes, sich erhebendes Mädchen und einen in Schrittstellung bewegten Jüngling, „leicht beschwingte Gesten“.¹⁶ Das Menschenpaar wurde 1913 vollendet und konnte am 13. Dezember zu Heines Geburtstag als Denkmal (mit Bildnis am Sockel) in den Friedberger Anlagen durch den OB Georg Voigt eingeweiht werden.

In diesen Jahren zwischen 1906 und 1912 erhielten die Antisemiten und Gegner Heines in dem Germanisten Bartels ein Sprachrohr. Es würde zu weit führen, hier alle seine Artikel aus „Deutsches Schrifttum“ aufzuzählen; herausragt das 375 Seiten starke Buch gegen Heine, dessen Vorwort auf Pfingsten 1906 datiert ist. Welche Töne Bartels anschluss, ersehen wir aus dem Satz (Dt. Schrifttum, Juli 1912, S. 39): „Halten Sie es für richtig,

Zuchthauskandidaten Denkmäler zu setzen?“. In jenem Buch lesen wir: „Muß er durchaus ein Denkmal haben, so kann ihm ja einfach das Judenthum eines setzen – die Mittel sind ja reichlich vorhanden. HEINRICH HEINE, IHREM GROSSEN DICHTER UND VORKÄMPFER, DIE DEUTSCHEN JUDEN hätte die Inschrift dieses Denkmals zu lauten . . . sollte es jedoch heißen: HEINRICH HEINE DAS DEUTSCHE VOLK, so kann niemand dafür einstehen, daß das Denkmal nicht eines Tages (ich spreche hier natürlich nur bildlich) in die Luft fliegt – und vielleicht noch verschiedenes mit.“¹⁷ Damit hatte Bartels die Bewegung der Nazis antizipiert, die ab 1933 die wenigen errichteten Heine-Denkmäler in Frankfurt und Hamburg entfernte.

Adolf Bartels widmete sich auch der kommenden Bewegung und schrieb „Der Nationalsozialismus – Deutschlands Rettung“ (3. Aufl. Leipzig 1925).

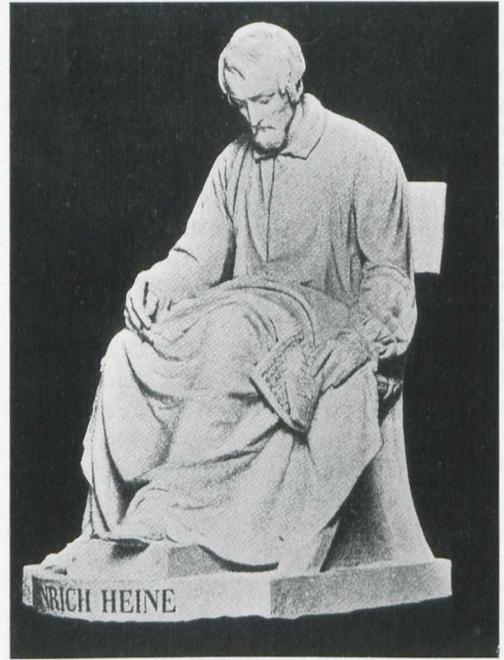
Zurück zur Situation vor 1906. Außer der „Lorelei Fountain“ in New York von Ernst Herter gab es freilich vor 1900 ein signifikantes Heine-Denkmal, das nicht der patriarchalischen Auffassung der Bildungsbürger entsprach, sondern aus dem Geiste weiblicher Kultur und Heineverehrung erwuchs: fernab von Preußen, 1891 errichtet, in einem Rund-Tempelchen im Garten des Schlosses Achilleion auf der griechischen Insel Korfu, der sitzende, leidende Heine, der „Lazarus“, in dessen linker Hand ein steinernes Blatt die Verse trägt:

„Was will die einsame Träne?
Sie trübt mir ja den Blick.
Sie blieb aus alten Zeiten
In meinem Auge zurück.“

Freilich wurde dieses erste Heine-Denkmal überhaupt zu einem „verirrten Fremdling“.¹⁸ Als die österreichische Kaiserin Elisabeth, Heine-Verehrerin und selbst dichtend in seinem Stile, sich im Januar 1889 aus dem Düsseldorfer Projekt zurückzog, beauftragte sie den dänischen Bildhauer Louis Hasselriis für ein eigenes Werk, eine Bildnisstatue Heines, die sie an ihrem neu gebauten Schloß Achilleion auf Korfu plazieren wollte. Hasselriis hatte einen melancholischen Heine-Lazarus

schon 1873 auf der Wiener Weltausstellung im Gipsmodell gezeigt. Nun variierte er die Figur leicht und vollendete sie in Marmor 1891 für den Neubau des Schlosses (Architekt Rafaele Carito), bzw. für einen eigens errichteten Rundtempel mit der Figur einer Nike als Krönung (Abb. 3). Vom Landeplatz der Villa am Meer führte eine doppelläufige Treppenanlage jeden Besucher direkt zum aufgesockelten Tempelchen mit dem sitzenden Heine hinauf. „Die Errichtung des Heine-Denkmal durch die Kaiserin Elisabeth war ein Akt der Selbstbefreiung und des Protestes gegen eine ihrer unwürdigen Umgebung, in die diese hochgemute Frau . . . hingestellt wurde“, schrieb Karl Schneidt im Mai 1908 in „DIE TRIBÜNE“.¹⁹ Dies war freilich der Zeitpunkt der Entfernung des ersten Heine-Denkmal in Europa durch den deutschen Kaiser.

Als nämlich das Achilleion an Wilhelm II. kam, ließ dieser zuerst eine doppelte Telefonleitung bauen, gab dem Berliner Bildhauer Joh. Götz den Auftrag für eine kolossale vergoldete Statue eines „siegenden Achill“ und ließ Ende April 1908 (bis Ostern) die Heine-Figur aus dem Tempelchen Elisabeths entfernen. Die Figur wurde von der Familie des Verlegers Campe gekauft und – vergeblich – der Stadt Hamburg angeboten (dort bestanden ja bekanntlich bereits andere Pläne); Elisabeths Heine stand um 1910 halb privat, halb öffentlich im Innenhof der „Barkhof G. m. b. H.“²⁰. Der Denkmalssturz auf Korfu durch den Hohenzoller wurde in ganz Europa registriert; Wilhelm offenbarte mit dem Aufrichten des „siegenden Achill“ seine militante Gesinnung auch hier. Der „Simplicissimus“ veröffentlichte in der No. 7 von Mai 1908 eine Karikatur (Abb. 4), die jene Handlung des Kaisers visualisierte: „Loreley und Sang an Aegir – ein Stimmungsbild aus Korfu“. Heine erhebt sich geisterhell vom Fauteuil, um dem deutschen Kaiser Platz zu machen, der in Uniform, gespornt und gestiefelt, in der nichtgelähmten Rechten ein Beil gegen Heine schwingend, daherkommt. Im übrigen wurde in das Tempelchen eine Statue der Kaiserin Elisabeth gestellt.²¹



3 L. Hasselriis: Heine als Lazarus, Marmor 1891, für Kaiserin Elisabeth von Österreich, ehem. Korfu, Achilleion (heute Toulon, Parc Mistral)

II.

Die Verhinderung der Heine-Denkmal in Düsseldorf, Frankfurt und Mainz (1894) hatte die Künstler, die Heine-Verehrer, die Freigeister und Liberalen in Deutschland enttäuscht und erbost. Lange galt der Lazarus-Heine Elisabeths als das erste Denkmal des Dichters; dann folgte zwar die Aufstellung des Heine-Loreley-Denkmal – aber in New York 1899. Als Wilhelm II. zu Ostern 1908 Elisabeths Figur entfernen ließ, fand ein Mitarbeiter der „Frankf. Zeitung“ den treffenden Ausdruck „Heine-Denkmalverhinderungskomitee“.²² Um 1900 gab es zwar zwei Heine-Denkmal, aber nicht in deutschen Landen. Zwei Fragenkomplexe drängen sich dem Chronisten bei genauer Durchsicht der Heine-Rezeption gegen 1900 auf: die Frage nach dem 100. Geburtstag des politischen Dichters und der öffentliche Wunsch nach einer *Erneuerung seines Grabes* in Paris (Cimetière Montmartre), die bis 1901 tatsächlich erfolgte.

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 M., 60 Pfg.

Herausgeber: Albert Langen

In Oesterreich-Ungarn vierteljährlich K. 4.40

(Alle Rechte vorbehalten)

Lozeley und Sang an Negir

(Ein Stimmungsbild aus Korfu)

(Zeichnung von F. Durrer)



Heinrich Heine: „Bitte, nehmen Sie Platz.“

4 Karikatur auf die Entfernung des Heine-Denkmal auf Korfu, 1908 durch Kaiser Wilhelm II. (Simplicissimus 18. 5. 1908)

So erschien beispielsweise zum (irrtümlichen) 100. Geburtstag 1899 im „Simplicissimus“, No. 38, eine Karikatur von Thomas Th. Heine, die sowohl die Loreley-Denkmalgeschichte als auch die allgemeine Mentalität contra Heine reflektierte und satirisch überspitzte (Abb. 5):

„Modell eines Heine-Denkmal (Aegir, Herr der Fluten, verweist die Loreley aus dem Reiche der deutschen Poesie)“.

Der angeblich nahende 100. und die Feiern und Memorierungsformen dazu standen unter einem ungünstigen Stern. Die große, langandauernde Denkmal-Kampagne von 1887 (Düsseldorf) war gescheitert, wenn auch die Deutschen in Amerika die Reichsdeutschen beschämten.

Die bereits erwähnte Umfrage „Heinrich Heine im Lichte unserer Zeit“ reflektierte das in Düsseldorf abgelehnte Denkmal zu einer Zeit, als die Querelen in Mainz noch nicht ihr negatives Ende gefunden hatten: die Broschüre erschien im Frühjahr 1894, die Abstimmung in Mainz war im Oktober 1894, d. h. sie rekurrierte bereits auf einen Großteil des „Kampfes um das Heine-Denkmal“ (Kahn 1911). Während desselben hatte der Sozialdemokrat Franz Mehring in seinem Artikel von 1894 „Heine und sein Denkmal“ ein Monument auf preußischem Boden mit „hoher obrigkeitlicher Erlaubnis“ abgewiesen. Vielmehr: „Wir wüßten wohl ein Denkmal, das Heine's würdig wäre, ein Denkmal, das, wenn es sich über seinem Grabe erhöbe, den toten Dichter . . . erwecken könnte. Ein solches Denkmal wäre eine historisch-kritische Ausgabe seiner Werke.“²³

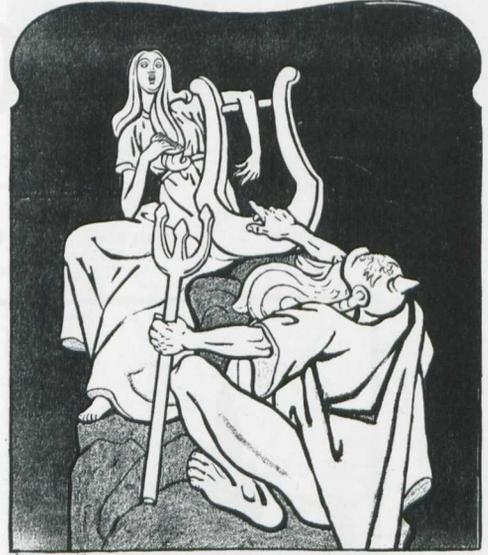
In der Umfrage von Hans R. Fischer von 1894 äußerte sich auch Peter Rosegger; in einer ersten Äußerung winkte er ab, weil er Heine nicht kenne; in einer zweiten wurde er deutlicher und versetzte das projektierte Denkmal nach – Paris: „Dem Dichter Heinrich Heine aus dem Gelde seiner Verehrer ein Denkmal in – Paris“.²⁴ Schlimmere sprachen vom Denkmal der „Judenknechte“ (G. v. Schönerer, Wien) oder von der „Schandsäule“ (Sandvoß).

Ungünstig war letztlich natürlich auch der Irrtum mit dem Datum der Geburt Heines (nicht am 13.12. 1799, sondern 1797); man feierte aber aufs Jahr 1899 mit Artikeln von

Zu Heinrich Heines hundertstem Geburtstag

Modell eines Heine-Denkmal

Verfasser von Th. Th. Heine



Aegir, Herr der Fluten, verweist die Loreley aus dem Reiche der deutschen Poesie

5 Karikatur: „Modell eines Heine-Denkmal“ (Simplicissimus, 4. Jg. 1899, No. 38)

Max Vorberg (Kreuzzeitung), von Fritz von Ostini (Münchner Neueste Nachrichten), W. Bölsche (Frankfurter Ztg. No. 342/43), Alfred Klaar (Berliner N. Nachrichten), Gustav Karpeles (Berliner Tagblatt) und Alfred Kerr in der Frankf. Ztg. No. 345 (vom 13. 12. 1899). Kerr schrieb dort:

„Wir gedenken des Dichters Heinrich Heine, der sich nicht fürchtete vor dem Gott Jehovah, sondern sich neckte mit ihm; welcher die Engel beschmuntzelte, Apostel kitzelte und die Erde liebte . . . ein großer Tröster und letzter Versteher; ein mutiger Menschheitskämpfer, umleuchtet vom Ewigkeitsbezug. Wir gedenken des Dichters Heinrich Heine von ganzem Herzen . . .“²⁵

Arbeitervereine hielten 1899 Heine-Feiern ab. Bölsche berichtet in „Heine im Abendrot seines Jahrhunderts“ (1901) von einer solchen, die nach Rezitierung der politischen „Zeitgedichte“ Heines von der Polizei geschlossen wurde. „Fügen wir noch eines hinzu, etwas recht Bezeichnendes. Der Mann ist so stark, daß er heute noch sein Denkmal in Deutsch-

land dauernd verhindert“, schrieb Bölsche.²⁶ Ebenfalls zum 100. Geburtstag im Dezember 1899 stellte die Dramatische Gesellschaft Bonn (ihr Vors. BM Walter Laué) die Autographen einer Umfrage zu Heine und der Frage seines Denkmals zusammen als:

„*Heinrich Heines Gedächtnis*. 13. 12. 1899“ – Rundfrage von der Dramatischen Gesellschaft (Bonn 1899). Die Autographen der Beteiligten befinden sich heute im Heine-Institut, Düsseldorf; es äußerten sich u. a. Paul Heyse, Arno Holz, D. von Liliencron, Hugo von Hofmannsthal, G. Karpeles, Wilhelm Raabe, Johannes Schlaf, Bertha von Suttner, Fritz von Uhde (München), Martin Greif, Heinrich Hart, Ernst Wiechert, Friedrich Spielhagen, Franz von Stuck, Erich Schmidt (Berlin), Fritz Schaper, Max Nordau, Hermann Hüffer, Ernst Haeckel (Jena), Ludwig Fulda, Kuno Fischer (Heidelberg), Gustav Falke, Ernst Elster (Leipzig), Richard Dehmel, Karl Bleibtreu, Charlotte Blennerhasset, Leo Berg.

Otto E. Hartleben (Berlin) setzte nur einen Satz auf das Blatt:²⁷ „Heine war mir stets unangenehm“ (p. 32).

An dem Irrtum über Heines Geburtsjahr (Laubes Text im Buch von Karpeles von 1899 nannte dann das Jahr 1797) war Heine selbst ursprünglich verantwortlich, denn er scherzte auch darüber. Théophile Gautier wußte in seinem Nachruf auf Heine im „*Moniteur*“ vom 25. 2. 1856 – den Eugene Delacroix in einem Brief „admirable“ nannte – zu berichten: „Henri Heine était né le 1er janvier de l'année 1800, ce qui lui faisait dire en riant qu'il était le premier homme du siècle.“²⁸

Auch die Pläne für eine anstehende Neugestaltung des Grabes von Heine auf dem Märtyrerberg in Paris standen im Zeichen des 100. Geburtstages; dies geht aus den Darlegungen A. von der Lindens hervor, der auch ein Bild des Grabes vom Juli 1897 veröffentlichte.²⁹ Heine selbst hatte sich ursprünglich sein Grab auf dem Père-Lachaise vorgestellt; in der „Romantischen Schule“ (1835) witzelte er:

„Ich bin überzeugt, die Gespenster würden sich hier in Paris weit mehr amüsieren als bei uns die Lebenden. Was mich betrifft, wüßte ich, daß man solcherweise in Paris als Gespenst existieren könn-

te, ich würde den Tod nicht mehr fürchten. Ich würde nur Maßregeln treffen, daß ich am Ende auf dem Père-Lachaise beerdigt werde und in Paris spuken kann, zwischen zwölf und ein Uhr. Welch köstliche Stunde. Ihr deutschen Landsleute, wenn Ihr nach meinem Tode mal nach Paris kommt, und mich des Nachts hier als Gespenst erblickt, erschreckt nicht; ich spuke nicht in furchtbar unglücklich deutscher Weise, ich spuke vielmehr zu meinem Vergnügen.“

(Diese Passage bildet den Schluß der Kritik an Achim von Arnim.) In seinem Testament vom 27. September 1846 präferierte Heine jedoch den Kirchhof des Montmartre, weil er unter der Bevölkerung des Faubourg Montmartre sein liebstes Leben gelebt habe.

Als die Neuformung des alten Grabes anstand, gab es bereits – seit Juni 1897 – durch die Aktivitäten der ‚Frankfurter Zeitung‘ einen „*Fond zur Schmückung des Heine-Grabes*“; dieser sollte das „pflegebedürftige Grab“ immer mit den „schönsten Blumen der Jahreszeit“ ausstatten. Der Mitarbeiter der ‚Frankfurter Zeitung‘, A. von der Linden, besuchte den Bildhauer Hasselriis im Sommer 1897 in Rom. Durch seine Berichte wissen wir, daß angeblich Hasselriis als erster die Idee für eine skulpturale Umgestaltung des Grabes hatte, und zwar mit einer Bildnisbüste, da sich der Künstler als Porträtist profilieren wollte.³⁰ Das Vorhaben wurde von Anfang an abgestimmt mit Heines Schwester Charlotte Embden. Die Finanzierung übernahmen deutsche und österreichische Liberale, insbesondere das informelle Komitee in Wien unter Leitung des Abgeordneten Noske³¹. Von der Linden gab einen Bericht von seinem Besuch und der „Separat-Denkmalenthüllung“, d. h. er sah in Rom das Gipsmodell für das neue Grab-Denkmal in Carrara-Marmor in der Größe von 2 x 1 Meter.

Der lagernde Unterbau trägt einen aufragenden Obelisken-Torso (Abb. 1), an dessen Unterteil ein doppelter Palmenzweig mit Stundenglas erscheint, an den vier Ecken je eine Öllampe. Der Unterbau ist mit dem „*Buch der Lieder*“ und einem Lorbeerkranz mit Band geschmückt; seitlich die Strophen eines Gedichtes aus dem Nachlaß „Wo?“, also nicht wie Hasselriis erst plante: „Was will die einsame Träne . . .“

Wo?

Wo wird einst des Wandermüden
Letzte Ruhestätte sein?

Unter Palmen in dem Süden?
Unter Linden an dem Rhein?

Werd ich wo in einer Wüste
Eingeschartt von fremder Hand?
Oder ruh ich an der Küste
Eines Meeres in dem Sand?

Immerhin! Mich wird umgeben
Gotteshimmel, dort wie hier,
Und als Totenlampen schweben
Nachts die Sterne über mir.

An der Stirnseite des Obelisk-Torsos erkennen wir eine Lyra mit einem Rosenstrauß; darüber einen Schmetterling. Wieder darüber steht die Hermen-Büste Heines, im Ausdruck nicht der Spötter, nicht der Lachende, nicht der Leidende, vielmehr im Ausdruck der ernst Sinnende. Das Porträt stimmt weitgehend überein mit dem Kopf der marmornen Sitzfigur, die Hasselriis 1891 für Kaiserin Elisabeths Heine-Tempel auf Korfu gemeißelt hatte. Unter der Lyra lesen wir:

HEINRICH HEINE
FRAU HEINE

Die Bildnisbüste ist von Hasselriis signiert und 1899 datiert worden. Zum Dezember 1901 sollte die Umgestaltung des Grabes zum Grab-Denkmal vollendet sein. Die Stadt Wien bzw. die dortigen Initiatoren gaben die Gelder für das 1901 fertige Werk. Dementsprechend lautet die Widmungs-Inschrift, die zuvorderst am Band des Kranzes erscheint:

Dem Andenken Heines
das freisinnige Wien
errichtet Anno MCM I

Am 24. November 1901 fand die Enthüllung bzw. Einweihung des neuen Grab-Denkmals in Paris statt; die Rede hielt der jüdische Publizist *Max Nordau*, der mit seinem zwielichtigen Buch „Entartung“ (ein Wort, das auch bei Heine begegnet) u. a. gegen den nationalen Richard-Wagner-Taumel und den grassierenden „Wagner-Kult“ aufgetreten war.³² Nordaus Rede wurde u. a. in der „Vossischen Zeitung“, der „Neuen Freien Presse“ in Wien

und in „Ost und West“ abgedruckt.³³ Anwesend waren u. a. auch die Dichter *Max Halbe* und *Hermann Sudermann*. Das Bild des Grab-Denkmals wurde immerhin in die Bücher über die Denkmäler und Grabmäler der deutschen Dichter aufgenommen.³⁴ Hier die wichtigsten Auszüge aus der Rede von Max Nordau:

Heine hat sich in seinen Werken selbst ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Gleichwohl wollte die Bewunderung der Nachgeborenen, in erster Reihe der freisinnigen Deutsch-Oesterreicher, ihm auch noch dieses Marmordenkmal errichten, nicht so sehr um ihn zu ehren, als um sich selbst von einer drückenden Dankesschuld zu entlasten, und um ihre Gesinnungen vor aller Welt monumental zu bezeugen. Diese schöne Bewegung erweckte Widerstände von seltsamer Heftigkeit. Um den Dichter tobte ein halbes Jahrhundert nach seinem Tode der Kampf grimmiger als zur Zeit, da er, ein Lebender, äußerst Lebender, mitten im heißesten Schlachtgewühl stand und gewaltige Streiche versetzte und erhielt. Ich kenne keine schmeichelhaftere Form des Fortlebens nach dem Tode. Heine könnte heute von sich sagen: „Ich werde begehrt und beschimpft, folglich bin ich.“ *Incepor, vituperor, ergo sum.*

. . . Heine hat in der Unsterblichkeit einen Platz, den ihm nichts und niemand mehr streitig machen kann. Man verweigere ihm nur immer eine Geviert-Elle Erde für einen Denkmalssockel! . . . Man weise ihn nur immer aus der deutschen Gemeinschaft hinaus! Die Felsenufer des Rheins werden nie mehr aufhören, vom Sange der Loreley widerzutönen, und deutsche Jünglinge, deutsche Jungfrauen werden den Wonnen und Qualen ihrer ersten Liebe immer nur noch in den Worten Heines' Ausdruck verleihen. Man schimpfe ihn nur immer vaterlandslos! Heine hat für sein Vaterland Großes, Ewiges gethan, was noch nachwirken wird, wenn die Werke von Fürsten, Heerführern, selbst Gelehrten, längst erstorben, zerfallen, vergessen sein werden. Was er dem deutschen Volke selbst geworden ist, darauf habe ich eben hingewiesen. Aber auch nach außen sind seine Verdienste außerordentlich. Er ist der lyrische Botschafter Deutschlands bei den fremden Völkern . . . Er ist einer von denen, die das deutsche Wort geadelt haben. Es hilft seinen verbissenen Leugnern nichts, daß sie seinen Einfluß bekämpfen, ja sogar bestreiten wollen, daß er überhaupt einen solchen ausübt. Heine hat der deutschen Lyrik seine Eigenart aufgeprägt. Sie wird seine Züge unverwischbar bewahren. . . . Und deshalb gleicht Heine nicht wie so viele, auch große Dichter, jenen Majestäten, denen die Lan-

desverfassung verbietet, die Grenzen ihres Reiches zu überschreiten. . . .

Wenn dies noch eines Beweises bedürfte, so würde ihn die heutige Enthüllungsfeier des Grabdenkmals erbringen, das dem deutschen Dichter ein Däne, der treffliche Bildhauer Hasselriis, geschaffen, das Deutsch-Oesterreicher, begeistert für Schönheit und Geistesfreiheit, gestiftet, das Franzosen mit vornehmer Gastlichkeit in ihre Hut übernommen haben, eine Welthuldigung für den Weltgedichter. . . .“ (Max Nordau, in: Ost und West, Jg. 1, 1901, 907-12)

Das neugestaltete Grab Heines mit dem denkmalhaften Aufbau von 1901 in Paris war für zahlreiche Heine-Anhänger der Ersatz für das in Düsseldorf und Mainz verweigerte, offizielle Denkmal auf deutschem Boden.

Zu dem Zeitpunkt stand der marmorne Lazarus-Heine der Kaiserin Elisabeth noch am Mittelmeer auf Korfu – unangetastet. Erst im Jahre 1908 mußte er wegen der Affekte des Hohenzollers seinen Platz räumen und wanderte zur Campe-Familie nach Hamburg, wo er aber wegen dortiger Pläne verschmäht wurde; es hieß, man wolle *kein „gebrauchtes Denkmal“*. Aber seit 1906/08 bestand überhaupt eine neue Situation und ehrgeizige Pläne für Heine-Monumente in Hamburg, Berlin und Frankfurt.

Bis dahin suchten die Menschen, Heine in Paris zu besuchen. Als der frühexpressionistische Maler Albert Weisgerber 1905 in Paris weilte, ging er mit seinen Freunden Levi und Purrmann an Heines Grabmal und zeichnete es – wie eingangs erwähnt – für das Heine-Sonderheft der Münchner Zeitschrift „JUGEND“ (No. 7, 1906) zu Heines 50. Todestag.

Als Abschluß sei das zitiert, was Alfred Kerr zwei Tage vor dem 50. Todestag Heines und vor seinem Aufruf der Berliner Künstler (Frankf. Ztg. 17. 2. 1906) im „Literarischen Echo“ vom 15. 2. 1906 an die „deutschen Davidsbündler“ schrieb:

„Er hat ein Grabdenkmal in Paris. Er hat ein Denkmal in New York. Er hat ein Denkmal in Kerkyra oder Korfu. Er hat keines in Deutschland. Er war ein großer vaterländischer Deutscher . . .

Es soll ein Denkmal des Trotzes werden; das . . . manchem Lebenden heiteren Mut gibt . . . wider die Philister.

Ein Beispiel ist hinzustellen. Eine Tat ist zu tun. Ein Gehäßer ist zu krönen. . . .“

Anmerkungen

1. Otto Kuntzemüller: Die Denkmäler Kaiser Wilhelms d. Gr., Bremen 1902. – Hermann Obrist: Neue Möglichkeiten in der bildenden Kunst – Essays, Leipzig 1903, S. 151-154.
2. „Der Fond zur Schmückung des Heine-Grabes“, 1. Morgenblatt No. 47 der Frankf. Ztg. vom 17. 2. 1906; im Abendblatt der Artikel: „Am Heine-Grab“; Redakteur des Feuilletons war Dr. F. Mamroth. Zum Fond der Zeitung für die Schmückung des Grabes vgl. auch A. von der Linden, Das Heine-Grab auf dem Montmartre, Leipzig 1898, S. 28 f.
Die Geschichte des Heine-Denkmalprojektes nach 1906, das von Kerr und der Stadt Hamburg ab 1909 gemeinsam vertreten wurde und zu dem Standbild des Dichters von Hugo Lederer (1913) für Hamburg führte, aber erst im Jahre 1926 enthüllt werden konnte, von den Nazis im Juni 1943 eingeschmolzen wurde, ist inzwischen erschlossen im Hinblick auf die Geschichte der Heine-Denkmäler und im Hinblick auf Hugo Lederer – siehe D. Schubert „Jetzt wohin?“ – das deutsche Gedächtnismal für Heinrich Heine, in: HEINE-Jahrb. 28. Jg., hg. v. J. A. Kruse, Düsseldorf 1989, S. 43-71; – Ilonka Jochum-Bohrmann: HUGO LEDERER – ein deutschnationaler Bildhauer des 20. Jh., phil. Diss. Universität Heidelberg 1987, Lang: Bern 1990, S. 103 ff.
Zum Heine-Heft der „JUGEND“ siehe auch W. Weber: Das Heine-Grabmal in Paris, in: Saarbrücker Ztg. 17. Mai 1956 (dank bestem Hinweis von Prof. J. Adolf Schmoll gen. Eisenwerth, TU München).
3. Kurt Eisner, in: Die Neue Gesellschaft, II, 1906; vgl. das „Literarische Echo“, hg. von J. Ettlinger, 8. Jg., Okt. 1905/1906, Sp. 877. – Diese Zeitschrift gab zum 50. Todestag einen Überblick über die neue Heine-Literatur (Sp. 864 f., 877 f. und 1591 f.); – vgl. ferner Leopold Schönhoff: Heine-Literatur und Heine-Denkmal, in: Der Tag (Berlin), No. 367, Februar 1906; – G. Wilhelm/E. Galley: Heine – Bibliographie, Teil II Sekundärliteratur 1822-1953, Weimar 1960, S. 222 f.
Im Jahre 1906 erschien auch das Heine-Buch von Hermann Hüffer, hg. von Ernst Elster, Leipzig.

4. Franz Mehring: Zu Heines Ehren, in: DIE NEUE ZEIT, Jg. 24, 1905/06, No. 20, S. 641–644.
Fr. Mehring: *Heine und sein Denkmal* (1894), in: Heine in Deutschland – Dokumente seiner Rezeption 1834–1956, hg. von Karl Th. Klein-knecht, München/Tübingen 1976, S. 91 ff.
Mehring's Rezension von Adolf Bartels: H. Heine – auch ein Denkmal, in: DIE NEUE ZEIT, Jg. 24, 1905/06, No. 46.
5. Julius Langbehn: *Rembrandt als Erzieher – von einem Deutschen*, Leipzig 1890, 49. Aufl. 1909.
Georg Simmel hat das Machwerk – ohne auf den Antisemitismus einzugehen – kritisiert in: *Vossische Zeitung* (Berlin), Sonntagsbeilage, No. 22, vom 1. Juni 1890.
Zu Langbehn vgl. auch Samuel Lublinski: *Die Bilanz der Moderne*, Berlin 1904, S. 41 f.
6. Roland Jaeger: *Das Hamburger Schiller-Denkmal*, phil. Diss. Universität Hamburg 1980.
Vgl. ferner J. Gamera, in: Hans-E. Mittag/V. Plagemann: *Denkmäler im 19. Jahrhundert*, München 1972, S. 141 f.
V. Plagemann: „*Vaterstadt Vaterland – schütz Dich Gott mit starker Hand*“ – Denkmäler in Hamburg, Hamburg 1986.
R. Selbmann: *Dichter-Denkmäler in Deutschland*, Stuttgart 1988.
7. Alfred Kuhn: *Die neuere Plastik*, München 1921, S. 49 f.
D. Schubert: *Die Kunst Lehmbrucks*, Worms 1981, 2. Aufl. Dresden/Worms 1990, S. 54.
„*Gestern noch auf hohen Sockeln . . .*“ – Berliner Skulpturen des 19. Jh., hg. von P. Springer/P. Bloch, Berlin 1974; – Peter Bloch: *Goethe und die Berliner Bildhauerkunst*, Berlin-W. 1976, S. 27–28. Für andere Goethe-Denkmäler s. Otto Weddigen: *Die Ruhestätten und Denkmäler unserer deutschen Dichter*, 1903, 2. A. Halle 1905, S. 36–46. – Dr. M. Groblewski danke ich für die Fotos des römischen Goethe-Denkmal's auch an dieser Stelle.
8. Hermann Beenken, *Das 19. Jahrhundert in der deutschen Kunst*, Berlin 1944, S. 473 f.
P. Bloch: *Skulpturen des 19. Jh. im Rheinland*, Düsseldorf 1975, S. 75 (ein fehlerhaftes Buch); – P. Bloch: *Heroen der Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft*, in: *Kunst des 19. Jh. im Rheinland*, hg. von E. Trier/W. Weyres, Düsseldorf 1980, S. 315–16; – Brigitte Hüfler: *ERNST HERTER 1846 – 1917 – Werk und Portrait eines Berliner Bildhauers*, phil. Diss. Berlin-West 1982, Kat. No. 42 und S. 217 ff. Von der älteren Lit. vgl. Rudolf Kahn: *Der Kampf um das Heine-Denkmal*, – ein Rückblick, Leipzig 1911.
- Ferner J. A. Kruse: *Heine und Düsseldorf*, Ddf 1980, S. 30 (Aufruf von 1887); – ders.: *Heinrich Heine, Leben und Werk in Daten und Bildern*, Frankfurt/Main 1983, S. 278 (Abb. der Loreley).
Gustav Karpeles: *Heinrich Heine – aus seinem Leben und aus seiner Zeit*, Leipzig 1899, S. 328–332; – ders.: *Zu E. Herters Heine-Denkmal in Düsseldorf*, in: *Düsseldorfer Illustrierte Ztg. (Beilage z. Täggl. Anzeiger)*, vom 7. Juni 1891, S. 86–88 mit Abb. der Modelle.
9. D. Schubert: *Lehmbruck* (wie Anm. 7), 2. Aufl. 1990, Abb. 188; – Jutta Dresch: *Karl Janssen und die Düsseldorfer Bildhauerschule*, phil. Diss. Heidelberg 1987, Düsseldorf 1989, S. 35.
Brigitte Hüfler: *Herter*, op. cit. 1982, S. 229; – P. Bloch a.a.O. 1975, S. 58, Abb. No. 123.
10. Zu Mainz vgl. R. Kahn (wie Anm. 8), 1911, S. 32–39; – Barbara Glauert: *Danaergeschenk aus Düsseldorf*, in: *Das Neue Mainz*, Januar 1973, S. 6–8; – Br. Hüfler: *Herter*, 1982, S. 234 f. (die Autorin gibt Glauert fälschlich mit 1975 an).
Die mentalitätsgeschichtlich signifikanten Vorgänge in Mainz zwischen April 1893 und 31. 10. 1894 werden referiert nach den Beratungsprotokollen der Stadtverordneten-Versammlung MAINZ, (Stadtarchiv Mainz) Stichwort HEINE-DENKMAL, Akte LXI/1893, § 111, § 248, § 297, § 425 und Akte LXII/1894, § 173, § 389. Für kollegiale Hilfen danke ich auch hier Dr. Roland Dorn.
Vgl. meinen ausführlichen Beitrag: „*Der Kampf um das (erste) Heine-Denkmal*“ 1887–1899, Düsseldorf–Mainz–New York, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch* (Köln), Bd. 51, Jg. 1990 (im Druck).
11. Georg Malkowsky: *Ernst Herter*, Berlin 1906, S. 104; – G. Karpeles: *Heine – aus seinem Leben*, 1899, S. 329 f.
12. Ludwig Marcuse: *Die Geschichte des Heine-Denkmal's in Deutschland*, in: *Das Goldene Tor* (Düsseldorf), Bd. 1, 1946, wieder in: *Heinrich Heine – Melancholiker, Streiter in Marx, Epikureer*, Zürich 1977, S. 352; – Hermann Kesten *Heine-Rede vom 7. Juni 1972 in Düsseldorf*, in: *Geständnisse – Heine im Bewußtsein heutiger Autoren*, hg. von Wilhelm Gössmann, Düsseldorf 1972, S. 23 f.
13. Maximilian Harden: *Das Heine-Denkmal*, in: *DIE ZUKUNFT* (Berlin), vom 5. Mai 1894, S. 195–203; der Autor verwendete bereits – freilich mehr rhetorisch – den Ausdruck „National-Denkmal“ für Heine, ein Begriff, den die Liberalen und Sozialdemokraten nach 1906

- für Heines Standbild in Hamburg bewußt einsetzten (z. B. Alfred Kerr, – vgl. meinen Beitrag im HEINE-Jb. 1989, wie Anm. 2).
Siehe auch unten Anm. 24 (P. Sprengel, Heine-Jb. 26, 1987, 169 f.).
14. Franz Sandvoß/W. Bölsche/Hermann Schütze in: KUNSTWART, 1. Jg. 15. Stück, 1887/88, S. 117, 144 f., 212 f.
Xanthippus (F. Sandvoß): *Was dünket euch um Heine?* – ein Bekenntnis, Leipzig 1888 (vgl. K. T. Kleinknecht, Heine in Deutschland, 1976, S. 75).
 15. In seiner Schrift „*Nietzsche contra Wagner*“ von 1888 findet sich im Kapitel „Wohin Wagner gehört“ der auf die Hetze gegen Heine bezogene Satz: „Was wüßte deutsches Hornvieh mit den délicatesses einer solchen Natur anzufangen!“
Vgl. D. Schubert: Der Kampf um das (erste) Heine-Denkmal, in: Wallraf-Richartz-Jahrb. 1990 (im Druck).
 16. Auf genauere Details muß hier verzichtet werden. Unterlagen zum Frankfurter Heine-Denkmal, dessen jugendliches Menschenpaar Kolbes in der N. S.-Zeit als „*Frühlingslied*“ betitelt im Städel-Garten aufbewahrt wurde, befinden sich im Stadtarchiv Frankf./M., im Kolbe-Museum Berlin und im Städel, Frankfurt/M. (Briefe Kolbes an Swarzenski 1913). – Vgl. Kolbes Brief vom 28. 3. 1933 zum Sturz des Werkes durch die NSDAP in Maria v. Tiesenhausen: GEORG KOLBE – Briefe und Aufzeichnungen, Tübingen 1987, S. 133, – ferner die sich mehr den Formen Kolbes widmende Diss. von W. Stockfisch: Ordnung gegen Chaos – zum Menschenbild Georg Kolbes, phil. Diss. bei H. Olbrich, Humboldt- Univ. Berlin DDR, 1984, S. 75 f.
Frau Dr. U. Berger (Berlin) plant die Veröffentlichung der Skizzen Kolbes zu dem tanzen- den Paar (Kolbe-Museum Berlin); ich danke ihr auch an dieser Stelle für manche Hinweise und Korrekturen; vgl. Ursel Berger: Der „*Gott des Tanzes*“ in einem Berliner Bildhauer-Atelier, in: Museums-Journal (Berlin) 4. Jg., Jan. 1990, S. 51 ff.
 17. Im Jahre der Enthüllung 1913 erschien von Dr. Ferd. Werner: *Ein öffentliches Heine-Denkmal auf deutschem Boden?* – ein letztes Mahnwort an den Hamburger Senat und Frankfurter Magistrat, Leipzig 1913 („Fort mit der Schmach eines öffentlichen Heinedenkmal!“); – Adolf Bartels: Heinrich Heine – auch ein Denkmal, Dresden/Leipzig 1906; vgl. K. T. Kleinknecht, Heine in Deutschland, 1976, S. 124; – D. Schubert: Verhinderte und errich- tete Denkmäler für Heinrich Heine 1887–1983, Kap. 6 (in Arbeit); – Inge Schlotzhauer: Ideologie und Organisation des politischen Antisemitismus in Frankfurt/M. 1880–1914, Frankf./M. 1989.
 18. Nicht erst seine Entfernung machte den Lazarus-Heine dazu, „er schien schon ein verirrtter Fremdling, solange er dort einsam war“, schrieb Theodor Wolff, später Chefredakteur, im „Berliner Tageblatt“ No. 217 vom 29. April 1908.
D. Schubert: „*ein verirrtter Fremdling*“ – das Heine-Denkmal der Kaiserin Elisabeth von Österreich, von L. Hasselriis (1891), in: Kritische Berichte, Jg. 16, 1988, Heft 3, S. 33–45.
 19. Karl Schneid: *Heinrich Heine und die Hohenzollern*, in: Die Tribüne – Wochenschrift (Berlin), 4. Jg. No. 19 vom 6. Mai 1908; – R. Kahn, a.a.O. 1911, S. 47
A. von der Linden: *Das Heine-Grab auf dem Montmartre*, Leipzig 1898, S. 19–20 (Abb. des Gipsmodells für Korfu), mit Wiedergabe von mündlichen Berichten von L. Hasselriis.
 20. R. Kahn, Der Kampf, 1911, S. 47–48; – Schubert a.a.O. 1988 (wie Anm. 18), S. 41 und Abb. 7.
 21. Terese Kracht: *Korfu und das Achilleion*, Berlin 1908, 120 f. – Frankfurter Zeitung, No. 122 (Abendblatt) vom 2. Mai 1908: „*Elisabeth*“; – siehe Schubert 1988, S. 38–39.
 22. Porzo: „*Nach Korfu*“ in: Frankf. Zeitung No. 121, vom 1. Mai 1908 (vgl. Schubert 1988, S. 38).
 23. Franz Mehring: *Heine und sein Denkmal*, in: DIE NEUE ZEIT, 12. Jg. 1893/94, No. 32 Mai 1894, S. 161–165 (vgl. K. T. Kleinknecht: Heine in Deutschland, 1976, S. 96).
 24. Hans R. Fischer: *Heinrich Heine im Lichte unserer Zeit*, München 1894, S. 32. – Signifikant des weiteren die Satiren, die um 1902 Alexander Moszkowski schrieb, das Gedicht „*Der Rundreise-Dichter*“, das eine Standort-Suche des Loreley-Denkmal in Amerika imaginiert, und die Burleske in einem Akt, „*Die Enthüllung des Heine-Denkmal*“, die Peter Sprengel jüngst vorgestellt hat: Heine auf dem Überbrettel, in: HEINE-Jahrb. 26, 1987, S. 169–192.
 25. Alfred Kerr, in: Frankf. Ztg. No. 345, vom 13. 12. 1899; – vgl. auch das Literarische Echo, hg. v. J. Ettlinger (Berlin), 2. Jg., Okt. 1899 – Okt. 1900, S. 486. – Die Zeitschrift „*JUGEND*“ brachte im 4. Jg. 1899 eine Heine-Nummer (No. 50) heraus, ediert von G. Hirth.
 26. Wilhelm Bölsche: *Heine im Abendrot seines Jahr-*

- hundreds, in: ders., Hinter der Weltstadt, Leipzig 1901, S. 50–68 (vgl. dazu Kleinknecht, op. cit. 1976, S. 108 f.).
27. W. Laué (Hg.): „Zu Heinrich Heines Gedächtnis. 1899“ – Rundfrage der Dramatischen Gesellschaft Bonn, Bonn 1899; – siehe J. A. Kruse: Heine – Leben und Werk, 1983, Abb. 207. – Auch R. Kahn nahm 1911, S. 41 noch das Jahr 1899 an; ebenso Gustav Karpeles: Heine – aus seinem Leben, 1899, erschien zu diesem vermeintlichen Jubiläum; auch O. Weddigen: Die Ruhestätten (s. Anm. 7), Halle 1903, 2. A. 1905, S. 66 f. führte noch das Datum 13. Dez. 1799; – desgleichen A. v. d. Linden: Heine-Grab, 1898, S. 16.
28. Théophile Gautier: *Henri Heine*, in: „Moniteur Universel“ (Paris), Lundi 25 février 1856. In seinem Reisebild „Die Bäder von Lucca“ von 1829 gab Heine sein Geburtsdatum an: „Ich, Signora, bin in der Neujahrsnacht Achtzehnhundert geboren . . .“
29. A. von der Linden: Das Heine-Grab (wie Anm. 19), 1898, S. 43.
30. A. von der Linden: 1898, S. 23–24 und S. 27 f.
31. Die Frankfurter Zeitung hatte Ressentiments gegenüber dem Wiener Komitee und dessen Zusammenarbeit mit Hasselriis. Seit 1897 gab es den von ihr gestifteten Fond für Heines Grabschmückung: „Insoweit also dürfen wir mit dem Resultat unserer Anregung zufrieden sein. Eine neue Schwierigkeit entstand, als plötzlich die Partei der Wiener Liberalen unter Führung des Herrn Noske das Grab auf dem Montmartre-Friedhof entdeckte und zu Agitationszwecken das Heine-Denkmal, mit dem der dänische Bildhauer Hasselriis durch halb Europa hausieren gegangen war, erwarb und diesen Marmorhaufen . . . eines Tages auf das Grab stülpte. Damit verschloß sich uns jede Aussicht, eine wirklich künstlerische Ausschmückung der Stätte . . . anzubahnen . . .“ (*Der Fond zur Schmückung des Heine-Grabes*, in: Frankf. Ztg. No. 47 vom 17. Febr. 1906, 1. Morgenblatt; – für die Geschichte dieses Fonds vgl. die Frankf. Ztg. vom 4. Juni 1897; – siehe oben Anm. 2).
32. Max Nordau: *Entartung*, 2 Bde., Berlin 1892/93; – W. Hoffmann: *Der Richard-Wagner-Taumel*, Leipzig 1894; –
- Siehe dazu Hartmut Zelinsky: *Richard Wagner – ein deutsches Thema*, 1. Aufl. Berlin 1976, 2. Aufl. 1983, S. 77. –
- Martin Green: *Else und Frieda – die Richthofen-Schwestern*, München 1976, S. 99, wo der Autor – wie schon Lublinsky 1904 – den ideen- und kulturgeschichtlichen Gegensatz WAGNER – NIETZSCHE konstatiert, der auf Nietzsches letzter Schrift (1888) contra Wagner fußt.
- Zu Nordau s. Jens M. Fischer: *Dekadenz und Entartung – Max Nordau als Kritiker des Fin-de-siècle*, in: *Fin-de siècle*, hg. von R. Bauer, Frankfurt/M. 1977, S. 93 f. – M. Stark: Für und wider den Expressionismus, Stuttgart 1982, S. 107; – Thomas Anz: „Gesund“ und „Krank“ – Kriterien der Kritik um 1900, in: *Ethische contra ästhetische Legitimation von Literatur* (Bd. 8 der Akten des VII. Internationalen Germanisten-Kongresses 1985), Tübingen 1986, S. 240–250 (mit kollegialem Dank an Thomas Anz).
- Ferner Gert Mattenklott: *Entartung – Max Nordaus Theorie kultureller Degeneration*, in: *Museum der Gegenwart – Kunst in öffentlichen Sammlungen bis 1937*, Kat. Düsseldorf 1987, S. 25 f.
33. M. Nordau: Rede gehalten auf dem Montmartre-Friedhof, in: *Vossische Zeitung*, 1901, No. 554; – *Neue Freie Presse* (Wien) und in „OST und WEST“ (Berlin), 1. Jg., 1901, Spalte 907–912; – *Literarisches Echo* (Berlin), 4. Jg. 1901/02, Sp. 397.
34. G. Karpeles, Heine – aus seinem Leben, 1899, 332 f. – Richard Sier: *Deutschlands Geisteshelden – Ehrendenkmäler*, Berlin 1901; – Otto Weddigen: *Die Ruhestätten* (wie Anm. 7), 1903, das Grab S. 67–68. – P. Kanhausen: *Deutsche Dichtergräber in allen Landen*, Düsseldorf 1955, S. 138; – Eberhard Galley: *Heinrich Heine – Lebensbericht*, Kassel 1973 S. 148, Abb. S. 156.
- Hasselriis fertigte bereits 1897 vom Gips-Modell seiner Heine-Büste eine Bronze-Abformung; ein Exemplar befindet sich heute im HEINE-Institut, Düsseldorf.

(Fotos: Archiv des Verfassers)